

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 16 (1921)
Heft: 2

Artikel: Alpenwanderer und Alpenflora
Autor: Rytz, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEIMATSCHUTZ

Zeitschrift der « Schweizer. Vereinigung für Heimatschutz »

HEFT Nr. 2 :: BULLETIN DE LA « LIGUE POUR LA CON- JAHRGANG
MÄRZ/APRIL 1921 SERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE » ---- XVI ----

Nachdruck der Artikel und Mitteilungen *bei deutlicher*
***** *Quellenangabe erwünscht.* *****

La reproduction des articles et communiqués *avec*
***** *indication de la provenance est désirée.* *****

ALPENWANDERER UND ALPENFLORA.

Von Prof. Dr. W. Rytz, Bern.

Der Zug in die Berge, dem alljährlich allein im Gebiete der Schweizer Alpen viele Tausende folgen, darf mit einigem Recht mit den jährlichen Wanderungen unserer Zugvögel verglichen werden: beiden ist ein innerer, unwiderstehlicher Drang eigen, der gerade bei uns Schweizern auch im Heimwehgefühl eine Rolle spielt. Wie oft ist schon versucht worden, diese grosse Vorliebe für Gebirgswanderungen zu begründen, sei es mit „der Flucht aus dem Grau des Alltags“ oder mit der Notwendigkeit körperlicher Betätigung in freier Natur und ähnlichen Motiven. Sicherlich kommt diesen Gründen eine gewisse Berechtigung zu, doch werden sie trotzdem ein Gefühl des Nicht-restlos-befriedigt-seins zurücklassen. Die eigene Erfahrung lässt uns die Behauptung wagen, dass das Bergsteigen im Grunde genommen einer biologischen Tatsache entspringt, einer aus dem Wesen unserer menschlichen Triebwelt als innere Nötigung hervortretenden Lebensäusserung, der wir allerdings auch nach andern Richtungen hin Geltung zu verschaffen wissen, aber vielleicht nicht mit dem gleichen ethischen und ästhetischen Erfolg wie im Bergsteigen. Dieser innere Drang, der möglicherweise eine den Menschen besonders kennzeichnende Eigenschaft darstellt, treibt u. a. den Naturforscher mit



Abb. 1. Das Erwachen der Alpenflora in den Vor-
alpen. Krokus als Frühlingsblume, stellenweise so-
gar durch den Schnee hindurchbrechend. Aufnahme
Gyger. — Fig. 1. Le réveil de la flore alpine dans
les préalpes. Fleurs de crocus, messagères du prin-
temps. On les voit percer la neige par endroits.

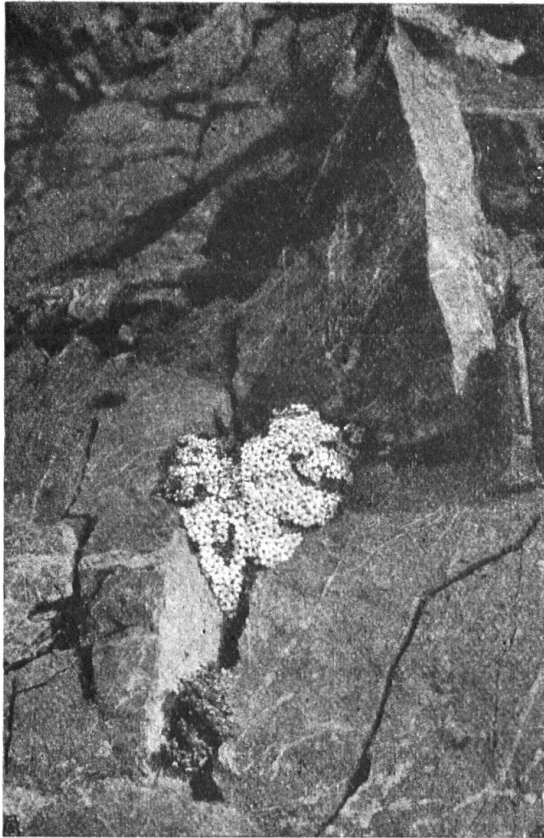


Abb. 2. Helvetischer Mannsschild (*Androsace helvetica*). Von einer Felsenpartie im Schweizerischen Nationalpark. Photographie des Naturschutz-Bundes.
 Fig. 2. *Androsace suisse* (*Androsace helvetica*) dans une fente de rocher. Sujet pris dans le Parc national suisse (collection de la Société suisse du Naturschutz).

der gleichen unwiderstehlichen Gewalt, einzudringen in die Geheimnisse der ihn umgebenden Natur, oder den Polarforscher in die eisigen Gefilde der Polarnacht. Auch darin stehen sich Bergsteiger und Naturforscher nahe, dass bei beiden mit zunehmenden Schwierigkeiten der Schaffenseifer wächst. Immerhin ist nicht zu verkennen, dass die zwei miteinander verglichenen Gebiete, das Bergsteigen und die Naturforschung, doch nicht so zwillingsgleiche Geschwister sind. Das eine ist mehr das wagende, das andere das wägende; das eine steht der Natur gegenüber, wie der Jüngling dem verschleierte Bild zu Sais, angezogen einzig und allein von seiner magischen Gewalt, das andere aber, obwohl vom gleichen Verlangen beseelt, weiss bereits, dass ihm die Wahrheit offenbart werden soll. Man kann sich fragen, warum unser Verlangen denn so besonders auf die Gebirgsnatur gerichtet ist; allein, wer diese kennt, dem wird die Antwort darauf nicht schwer: wo anders

tritt uns die Natur mit gleicher Unmittelbarkeit, mit gleicher Wucht entgegen, als im Gebirge! Höchstens das Meer kann dagegen aufkommen. Nach dem Gesagten könnte es scheinen, als ob die Vorliebe für die Hochgebirgswelt doch auf das ästhetische Empfinden zurückzuführen sei. Wir brauchen aber nur darauf hinzuweisen, dass eine Bergwanderung nicht aus einer gewissen Zahl malerischer Einzelheiten besteht, die uns derart begeistern, dass wir alle Mühsal willig auf uns nehmen. Nein, der ständige Kontakt mit einer vom Menschen noch wenig oder gar nicht berührten Natur ist es, welchen wir suchen, im unbewussten Bestreben, Einblick zu erhalten in ihr Leben und in ihre Gesetzmässigkeiten. Wo sich uns solche Gesetze offenbaren, — und das ist auf Schritt und Tritt der Fall — da überkommt es uns wie andächtiges Schauern; wir sind erfüllt von des Gebirges „Schönheit“, und mit Recht, denn alles Wahre ist in diesem Sinne schön.

Was wir hier in allgemeinen Zügen darzustellen suchten, die Grundursache für jenen innern Drang, welcher den Bergwanderer beseelt, das lässt sich noch viel besser an Einzelheiten veranschaulichen. Ich wähle dazu das mir naheliegende

Gebiet der Alpenflora. Auch hier berühren wir eine vielerörterte Frage, wenn wir prüfen wollen, an was es denn liegt, dass die Alpenflora der erklärte Liebling aller ist. Sind es wirklich die satten Farben, die auffallenden Blüten, die edlen Formen? Bis zu einem gewissen Grade sind die angedeuteten Erklärungen zu Recht bestehend. Viele Alpenpflanzen besitzen in der Tat leuchtendere und gleichzeitig auch auffallendere Blüten, als ihre Verwandten im Tale, oder als sie selbst bei der Tieflandskultur hervorbringen. Bei vielen Arten ist ein solcher Vergleich nicht so leicht möglich, dass jedermann die Erfahrungstatsache geläufig wäre. Der Laie wird zudem mehr von der Massenwirkung als von der Einzelbeobachtung geleitet. Die Alpenmatten sind unzweifelhaft blumenreicher und dadurch farbenprächtiger, z. T. eine Folge der geringen Beeinflussung durch den Menschen. Im Tal bedingt die intensive Wiesenkultur das Überwiegen der wenig auffälligen



Abb. 3. Breitblättriges Hornkraut. Die Blüten wiegen über die grünen Teile vor. Der ganze Rasen entspringt einer Spalte im Kalkfels. Aufnahme von Dr. Stäger. — Fig. 3. Céraiste à larges feuilles. Les blanches fleurettes balancent leurs têtes gracieuses au-dessus du gazon. Toute la colonie est sortie d'une fente de la roche calcaire. Phot. de M. le Dr. Stäger.

Gräser, in den Alpengegenden, wo richtige Mähwiesen zu den Ausnahmen, die Weiderasen aber zur Regel gehören, bilden die Kräuter die tonangebende Masse, und unter diesen besitzen eine ganze Anzahl farbenreiche und z. T. auch ansehnliche Blüten und Blütenstände. Doch auch die Geröll- und Felsstandorte, die von weitem oft wie völlig vegetationslos aussehen, können mitunter, in der Nähe betrachtet, die herrlichste Blütenpracht offenbaren. Kleine, unscheinbare Pflänzchen sind es oft, deren eng an die Unterlage angeschmiegte, zu kompakten Rasen, Kissen oder Polstern gewordene Vegetationskörper die zwar an sich nicht sehr grossen, dafür aber in Unmenge produzierten Blüten tragen, so dass die grünen Teile kaum noch zur Geltung kommen. Hier lenkt nicht die einzelne Blüte die Aufmerksamkeit auf sich, sondern die Gesamtheit derselben; ein unerreicht dastehendes Symbol unseres vaterländischen Losungswortes: Einer für Alle, Alle für Einen.

Aus derartigen Erfahrungen und Beobachtungen kristallisiert sich dem Alpenwanderer der Begriff Alpenpflanze zu dem Komplex von folgenden Eigenschaften: Kleine bis sehr kleine Pflanzen von gedrungenem Bau; an der allgemeinen Ver-

kleinerung haben die Blüten nicht teil, deshalb erscheinen sie besonders auffällig, ja sogar grösser, als gewohnt; ihre Farben zeichnen sich durch besonders erhöhte Intensität aus. Das Vorkommen dieser Pflanzen scheint ausschliesslich gebunden an die Höhen über der Baumgrenze in unsern Alpen. Es hat ebensowohl dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wie die Eigenart des Wuchses, welcher gegen denjenigen der Tieflandspflanzen auffallend absticht, aber offenbar für die Existenz dieser Pflanzen in jenen klimatisch so unwirtlichen Höhen von grösster Bedeutung ist.

Der wissenschaftliche Botaniker hat an dieser Darstellung nichts Wesentliches zu ändern. Da und dort wird er etwa imstande sein, ihr eine noch etwas bestimmtere Fassung zu geben. Diese Tatsache beweist aufs schönste, wie sehr beim Laien, zumal beim Alpenwanderer, das wahre Naturgefühl und die ursprüngliche Beobachtungsgabe noch ungetrübt vorhanden sind und sich auch in durchaus richtiger Weise betätigen, — eine tröstliche Gewissheit in unserer übermodernen Kulturepoche, die unsere Sinne nur noch auf materiellen Gewinn verweisen möchte. Freilich kann es nicht leicht ein geeigneteres Gebiet geben, als die Alpennatur in ihrer Ursprünglichkeit und Unverfälschtheit, um den Blick zu schulen für die Zusammenhänge im Geschehen, um lesen zu lernen im Buche der Natur. Die Fähigkeiten dazu bringt der Mensch ja alle von Haus aus mit, sie heissen: gesunder Menschenverstand, Unvoreingenommenheit, absolute Wahrheitstreue und Gewissenhaftigkeit. Der Umgang mit der Natur ist also gleichzeitig die beste Schule für einen wirklich edlen Charakter. Das haben schon die verschiedensten Denker betont, nicht nur allein die Naturwissenschaftler, sondern auch Philosophen und Dichter. So lässt sich auch Rousseaus „Zurück zur Natur“ verstehen. Dieser Mahnruf kann natürlich auch verkannt und zum Vorwand selbstsüchtiger Handlungen werden. Die Profanierung der Natur gehört leider zu den alltäglichen Erscheinungen; sie droht bereits, das natürliche Empfinden abzustumpfen, so dass nicht ernsthaft genug zum Aufsehen gemahnt werden kann. Gerade die Alpennatur und vor allem die Pflanzenwelt der Alpen stellt in diesem Zusammenhang ein erschreckend hohes Kontingent von Beispielen, wie die Natur oft nur noch der Tummelplatz der menschlichen Launen, anstatt eine Schule des Geistes und der Wahrheit ist.

. . . Vom Pass herunter bewegt sich die wohlbekannte Touristenschlange talwärts, denn der Sonntag geht zu Ende. Die vordersten, ein Trupp junger Leute, schreiten in forschem Tempo über die Alpweide dem Walde zu. Hinter ihnen lichten sich die Reihen mehr und mehr. Bald rechts, bald links von der kärglichen Wegspur sieht man einzelne Nachzügler sich abmühen, vor der Heimfahrt noch einen stolzen Alpenblumenstraus zusammenzupflücken und Hüte, Rucksäcke und Bergstöcke damit zu bekränzen, damit im Tal drunten ein jeder sie gebührend als kühne Berggänger bestaune. Die Zeit ist knapp; der letzte Zug darf nicht verfehlt werden, da heisst es, sich sputen. Schliesslich bringt man es doch auch so weit, wie der Kamerad, der bereits den zweiten Riesenbusch von Alpenrosen an seinem



Abb. 4. Herzblatthahnenfuss. Von einer steinigen Halde im Schweizerischen Nationalpark. Klischee, nach Zeichnung von Pfendsack, entnommen der dritten Auflage des empfehlenswerten Buches: Der schweizerische Nationalpark. Von S. Brunies. Verlag Benno Schwabe & Cie., Basel (1920). Aus dem gleichen Buche: die Vignette auf Seite 33. — Fig. 4. Renoncule à feuilles parnassées. Groupe pris dans une pente d'éboulis du Parc national suisse. D'après un dessin de H. Pfendsack, extrait de la 3^e édition de l'excellent ouvrage de S. Brunies: Le Parc national suisse. Benno Schwabe & Cie., éditeurs, Bâle 1920. La vignette de la page 33 est extraite du même volume.



Abb. 5. Alpenastergruppe von Murtèr (Val Cluozza, Nationalpark). — Fig. 5. Groupe d'asters des Alpes, à Murtèr (Val Cluozza, dans le Parc national).

Bergstock befestigt und dann in flangen Sprüngen seinen singenden Berggenossen naheilt. Und wirklich, noch knapp vor der Abfahrt des Zuges langt der letzte an, mit einem Siegerblick dem Bahnsteig entlang schreitend. Er ist sich seines Erfolges bewusst, wie sollte er nicht: Seinen Hut schmückt ein ganzer Kranz von blauem Enzian, untermischt mit den herrlich duftenden Felsenaurikeln. Am Bergstock prangt ein Riesenbukett der leuchtenden Alpenrosen; seine Hände vermögen nicht, ihn zu umklammern. Am Rucksack baumeln rechts und links zwei ebensolche, und um den seiner harrenden Anforderungen auf alle Fälle gerecht werden zu können, hat er noch ein gewaltiges Bündel von Alpenrosenstau-

den obenauf geschnallt. Im Zug lässt sich in Musse das noch unästhetische Gestrüpp in einen formvollendeten Strauss verwandeln. Ein schriller Pfiff, gefolgt von vielstimmigem Echo der Felswände ringsum, und seufzend setzt sich die Dampfmaschine in Bewegung. — Hat sie am Ende gar nicht begriffen, was für eine edle Last sie zieht? —

. . . Schon lange schauen wir hinauf dort an die Grashänge, wo an zerrissenen Felsätzen ein Mensch sich langsam bewegt, bald sich aufwärts schiebend, bald abwärts gleitend, hierhin, dorthin ausweichend, dann wieder lange verweilend. Unsere anfängliche Besorgnis, hier einen Kletterer vor uns zu haben, der sich verstiegen hat, wird durch die scharfen Augen des Feldstechers glücklicherweise zum Weichen gebracht: ein Edelweissucher ist es, und allem Anschein nach ein tüchtiger Kletterer, dies beweist seine vorsichtig tastende Gangart. Immerhin, eine gewisse Unruhe bleibt zurück und zwingt uns, auszuharren, bis wir den kühnen Gänger die letzten gefahrlosen Grashänge heruntersteigen sehen. Es ist einer vom Tal, offenbar wohl vertraut mit allen Schlichen des heimtückischen Felsgrates und seiner noch heimtückischeren Grashalden. Doch seine Mühe ist reichlich belohnt. Die beiden Hände umfassen jede ein grosses Büschel der so vielerstrebten, weisswolligen Sterne, und der Rucksack ist prall gefüllt mit jener Wunderblume. Mit stolzem Lächeln erklärt er uns, er wisse eine noch viel ausgiebigere Stelle, dort hinten am Gratspitz, da wolle er morgen hingehen. Dort finde er wohl für mehr als 50 Fr. . . . Drei Tage später bringt die Zeitung die Notiz: Am Gratspitz stürzte beim Edelweissuchen der Älpler X über eine 200 m hohe Wand zu Tode . . .

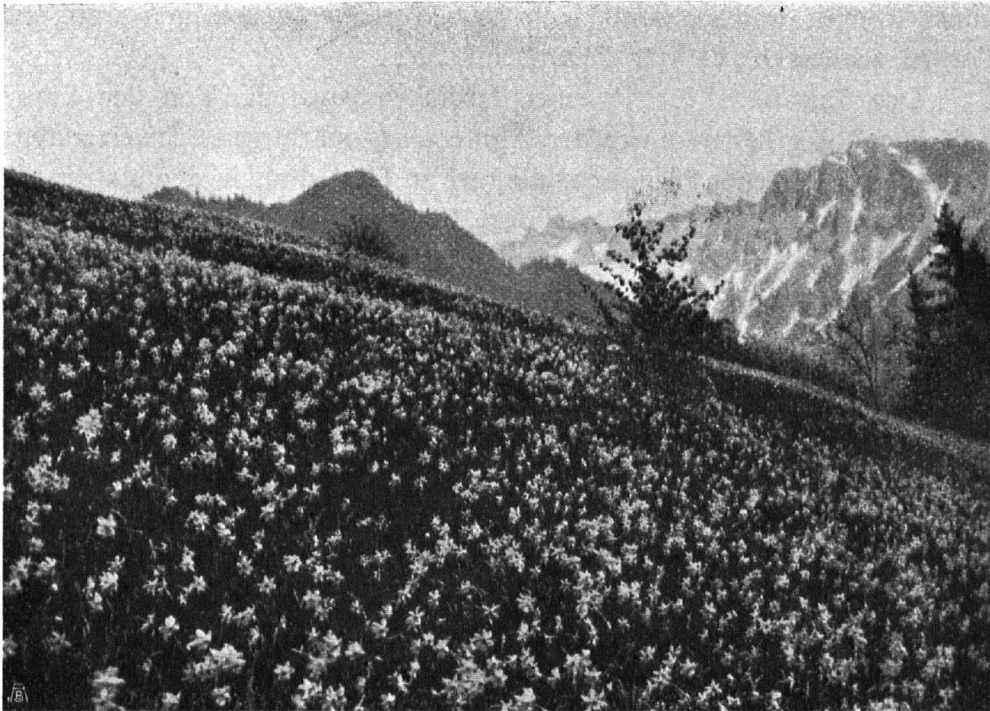


Abb. 6. Ein Narzissenfeld bei Territet. Die weisse Blumenpracht gibt der ganzen Landschaft ihre besondere Farbe. Die Narzissenfelder werden massenhaft und sinnlos geplündert. Aufnahme von A. Neustadt, z. Z. St. Moritz. — Fig. 6. Un champ de narcisses aux environs de Territet. Ce merveilleux tapis de fleurs blanches donne tout son charme au paysage. Les champs de narcisses sont saccagés chaque année d'une manière stupide. Cliché de A. Neustadt, en ce moment à St-Moritz.

. . . Der Brief muss heute noch fort; ich trage ihn selbst zur Post, es langt noch vor Torschluss. Doch, ich bin nicht der einzige, den die Post zu bedienen hat. Nur gut, dass ich mit dem Angestellten im Gepäckraum gut stehe, der wird mir schon behülflich sein. Und wie wir dann zusammen der davoneilenden Postkutsche nachschauen, da erzählt er mir, so wie heute sei es die ganze Saison hindurch immer gegangen. Paket auf Paket wäre gekommen, grosse, kleine, schwere und leichte, aber alle hätten doch Zeit gebraucht zur Abfertigung; wenn es noch Wichtiges gewesen wäre! aber immer wieder hätte es gelautet: Alpenblumen, Alpenblumen. Es nehme ihn nur wunder, dass es noch Alpenblumen gebe in der Umgebung. Ein gutes Geschäft lasse sich ja wohl auch dabei machen; seitdem im Laden nebenan die Kartonschachteln mit gedruckter Aufschrift „Alpenblumen“ in allen Grössen zu kaufen seien, habe der Ladenbesitzer einen Zuspruch wie noch nie. Wer hätte je gedacht, dass die Fremdenindustrie solch vielseitigen Verdienst brächte! Die Botenfrau habe auch längst ihre Botengänge nach Hohbalm aufgegeben und verkaufe jetzt in den Hotels Alpenblumen, die ihre Kinder zusammelasen, und diese selber brächten schon schöne Summen nach Hause, welche sie durch Feilhalten von Alpenblumen unten an der Station oder in den Wirtschaften verdienten. — Wer weiss, wie lange diese Betrachtungen noch aus-

gesponnen worden wären, wenn nicht der Posthalter gekommen wäre, um Tür und Tor zu schliessen. Es war Feierabend . . .

. . . „Der Tag hatte für P. einen festlichen Anstrich. Von den Zinnen des Hotels Kronenhof grüssten unter der Ägide eines mächtigen Schweizerkreuzes die Fahnen der verschiedenen Nationen, die hier zu Gast sind, in den stolzen, blumengeschmückten Hof hernieder . . . In der Mitte der Halle sind die 29 wertvollen Preise ausgestellt . . . Alles drängt nun zum grossen Esssaal. Unabsehbar ist die Menge der ausgestellten Blumen. Alpenflora zu Buketts, Tischdekorationen, Zimmerschmuck, Spiegelbehängen verwendet, in jeglicher Farbenzusammenstellung. Schön wirkt die Einheit einer Farbe, schön aber auch die feingetönten Abstufungen, und wo wären sie besser zu finden als gerade in der Alpenflora! Von hellgelb zu tiefgelb, zu bräunlich, goldgelbes Fingerkraut, Braunklee, eine Symphonie von Gelb. Oder ein Kessel voll leuchtender Feuerlilien, dann wieder zierliche Tischdekorationen mit Pyrola, tiefblauen Bergvergissmeinnicht, leichten Federnelken usw. . . . Kinderhände haben einen kleinen Schubkarren mit unendlich vielen Blümlein besteckt . . .

Die Arbeit der Jury war keine leichte. Die Klassen sind: Handbukette, Blumenarrangements, Tafeldekorationen, Phantasiedekorationen, Kollektionen von frischen Alpenblumen. Ausstellung von Kindern unter 15 Jahren, Ausstellung von Hotelangestellten . . . Das Komitee nimmt hinter dem Gabentisch Platz, und nun beginnt die Preisverteilung . . . Wie bei jeglichem Wettbewerb, so tragen auch hier manche ihr mit Liebe und Eifer geschaffenes Werk mit leiser Enttäuschung weg. Für alle war aber gewiss das Eindringen in die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Bergflora ein Gewinn. Sie lernen sie achten, und wer unsre farbenreiche Flora einmal liebt, wird sie nie mehr büschelweise pflücken oder sinnlos die Wurzeln ausreissen. Sonst würde es einem bange vor solch einer Blumenmasse, die der Blumenschau geopfert wird. Das ist auch die Auffassung der Veranstalter; der Schlusssatz ihres Aufrufes lautet: „Um die Flora der Gegend zu schonen, werden die Aussteller dringend gebeten, sich des übertriebenen Pflückens von Blumen und besonders des Ausreissens der Pflanzen mit den Wurzeln zu enthalten. Ferner werden die Aussteller dringend ersucht, keine seltenen Exemplare zur Herstellung von grotesken und von Phantasie-Arrangements zu verwenden.“ . . . Das Reinergebnis stellt sich auf gegen 3000 Franken. Herr C. kam in seiner Rede besonders auch auf den Schutz der Alpenblumen zu sprechen; falls irgendwie die Flora durch solche Anlässe geschädigt werden sollte, sagt er, so würde man die Ergebnisse der Blumenschau für Neuanpflanzungen verwenden.

Auf unsern Wanderungen um P. überzeugten wir uns, dass die Blumenpracht und der Blumenreichtum der Gegend nicht gelitten haben. Jede Gelegenheit aber soll benutzt werden, um für Schutz und Schonung dieses Reichtums zu wirken.“ (So zu lesen in einer bekannten Berner Zeitung 2. Aug. 1912.)

Sollen wir die Beispiele vermehren? Ein jeder wird ihrer wohl zur Genüge

kennen. Seit vielen Jahren ist man auch daran, hier Abhilfe zu schaffen. Man versuchte es mit Aufklärung, man erliess Verordnungen und Gesetze, man hing Plakate auf, schrieb in die Zeitungen — und der Erfolg?

Unleugbar haben wir im Naturschutz ein Gebiet, das wie kaum ein zweites die Menschheit in ganz verschiedener Weise berührt. Die einen argumentieren mit der freien Natur, die einem jeden zugänglich sein soll, die andern mit schwarzseherischen Massnahmen, und noch andere wissen immer gerade für sich eine Ausnahme zu machen, und wir selber müssen bekennen, dass uns eigentlich alle gesetzlichen Bestimmungen in hohem Masse unsympathisch sind, weil wir sie nicht in Einklang bringen können mit der Würde des Menschen der Natur gegenüber. Doch um der guten Sache willen schieben wir gerne unsere Person beiseite und trösten uns damit, dass dieser Weg trotz aller Unebenheiten vielleicht doch zum Ziele führt. Unter den Alpenwanderern werden je und je auch etwelche rüdische Schafe zu finden sein. Sobald sie aber zu den seltenen Ausnahmen gehören werden und der allgemeinen Verachtung preisgegeben sind, wird unser Ziel schon erreicht sein. Dies erreichen wir aber nur, wenn wir einen jeden bewusst werden lassen, welche grosse Bedeutung der Umgang mit der Natur im Leben des einzelnen hat und welche Verantwortung wir gegenüber der Nachwelt tragen. Wir sind die letzten, die es dem Alpenwanderer untersagen wollen, von seinen Bergfahrten als liebes Andenken einen Strauss der herrlichen Alpenblumen mitzunehmen; allein er soll soviel Verständnis und natürlichen Takt besitzen, dass er sich selber die Grenzen des Zulässigen festsetzen kann. Eine besonders verantwortungsvolle Stellung nehmen alle diejenigen ein, welche andern im Gebirge als Führer oder Ratgeber dienen: die Exkursionsleiter in Vereinen und Gesellschaften, die Schullehrer und schliesslich auch die Bergführer. Wer nicht die Natur als etwas Hohes und Heiliges achtet, kann unmöglich seinen Mitmenschen gegenüber edlere Charaktereigenschaften an den Tag legen.

Zum Schlusse möchten wir dem Alpenwanderer die wichtigsten Regeln des Pflanzenschutzes ins Gedächtnis rufen. Mögen recht viele sie verbreiten und anwenden helfen!

1. Pflücke die Alpenblumen nicht in Unmengen.
2. Lasse keine abgepflückten Exemplare liegen.
3. Sammle die Alpenblumen ohne Wurzeln.
4. Seltene Arten lasse lieber stehen.
5. Kaufe und verkaufe keine Alpenblumen.

